

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 28 (1934)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Das grösste Bauwerk der Erde  
**Autor:** Bieri, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926991>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Belehrung

### Aus der Kinderstube der Gemsen.

Von Walter Schweizer.

Kürzlich stieg ich von Mürren im Jungfrau-gebiet hinüber ins Engetal, um dann über den mehr als 2700 Meter hohen Schwarzgrat ins Saustal zu gelangen. In diesem gut zugänglichen, aber verlassenen Bergthal gibt es sehr viele Gemsen, die dort selten gestört werden.

Die Sonne schien heiß auf die Kalksteine und auf die Platten, kein Laut als das Rauschen des Sausbaches und einiger Wasserfälle. Tief unter mir trostete ein uralter, blitzgespalterner Ahornbaum herauf. Aus feuchten, tropfenden Bergspalten brachen Geröllströme heraus. Unter allen Klippen und Steintürmen aber breiteten sich mächtige Schneefelder aus. Im düstern Schatten der Felsmauern waren diese breiten Schneetafeln von wunderbar mattblauer Färbung. Dagegen dort, wo die Sonne hinkam, glänzten sie blendendweiß wie Silber. Alles in diesem Felstal sprach von Ernst, von Trauer und Erhabenheit. Nur der tiefklare Julihimmel leuchtete über der todesgrauen Steinwildnis, in einem derart tiefem Blau, daß die ausserlesene Reinheit dieser Farbe das Herz des einsam Schauenden mit namenlosem Glück erfüllte.

Absteigend setzte ich mich unter einen Felsen. Von der Scharte herab kam ein kühles Lüftchen. Und gerade dieser Wind ermöglichte es mir, ein Schauspiel zu genießen, dessen Anblick sonst wohl nur selten einem Menschenauge zuteil wird. Während ich nämlich vergnügt ein Stück Brot mit Fleisch verzehrte, wanderte mein Blick den Fuß der steilen Wände entlang. Da sah ich auf einmal eine Gemse an dem Felsen stehen. Ich rührte mich nicht, da ich aus Erfahrung wußte, daß die Gemsen nur sehr schlecht sehen, aber sehr gut hören. Es wunderte mich daher auch nicht weiter, daß das Tier bei dem günstigen Wind langsam gegen mich kam. Es war eine Geiß. Dem sehnigen Körperbau und den strammen, dicht behaarten Läufen nach zu schließen, jedenfalls eines jener Grattiere, die kaum je zur Holzgrenze herabkommen.

Die Gemse sah allerliebst aus in der hellen, fahlblauen Sommerfärbung und der weißen Kehle. Ich betrachtete sie genau. Sie stand wie angewurzelt und blickte vorsichtig prüfend und

wägend auf eine stark abschüssige Schneezunge, einen Lawinenrest, der sich durchs Geröll fast bis hinab zum Sausbach zog. Dann meckerte sie leise, gleich der Ziege. Da kamen auch schon drei lustige Gemsböcklein hinter dem Felsen hervor und sprangen in drolligen Sätzen auf die Mutter zu. Die Alte betrachtete ihre Jungen aufmerksam.

Und dann geschah etwas, was ich mein Leben lang nie vergessen werde: Die Gemsemutter stieg entschlossen zu dem Lawinenzug ab, kauerte sich auf den weichen Schnee nieder, streckte die Vorderläufe aus und glitt, die Hinterfüße als Schlittenkufen benützend — die sehr steile, blinkend weiße Halde hinab. Mit Zunahme der Fahrtgeschwindigkeit bremste die Geiß so stark, daß der Schneestaub hoch auffspitzte und Kopf und Rückenhaar von Flocken und Pulver ganz weiß wurden. Ich war sprachlos vor Staunen.

Inzwischen standen die drei Böcklein ratlos an der Felswand. Mit erstaunten Augen schauten sie der Mutter nach: unglaublich, was die alles für Teufelkünste zuwege brachte! Die Aufgabe für die drei jungen Gemsen war äußerst schwierig. Erst nach langem Ueberlegen wagte sich eins nach dem andern zögernd auf das Lawinenfeld. Aber alle drei purzelten den steilen, weißen Hang hinab. Bis dann, bei der Wiederholung, eins von den Dreien die Sache begriffen hatte, auf dem Hinterteil saß und den Schnee hinabrutschte. Die beiden andern machten es nach und wie sie alle unten ankamen, wurden sie von der Alten meckernd begrüßt.

Sogleich aber stieg die Geiß unverdrossen und mit ernstem Gehaben den steilen Lawinenhang wieder hinauf — die Jungen folgten ihr. Und dann wiederholte sich das Spiel: Die Alte fuhr ab, die Kleinen folgten. Diesmal ging es den Kitzen schon besser. Fast eine ganze Stunde übte die alte, erfahrene Gemsemutter mit ihren Kindern das Absfahren im Schnee. Die Jungen brachten es bald zu einer erstaunlichen Fertigkeit. Sowohl der Geiß wie auch den Böcklein schien dieser Sport außerordentlich viel Spaß zu bereiten. Ich saß mäuschenstill und freute mich auf meinem Stein, daß der Herrgott hier im Hochgebirge seinen Gemsgeschöpfen ein so köstliches Vergnügen zuteil werden ließ.

„Bund.“

### Das größte Bauwerk der Erde.

Das gewaltigste Bauwerk der Erde ist noch immer die Chinesische Mauer, die doch schon

im Altertum zum Teil erbaut worden ist. Man hat nämlich im Jahre 200 v. Christus mit Bauen begonnen und ist nach 1700 Jahren Arbeit erst damit fertig geworden! Die Mauer wurde zum Schutz gegen die Mongolen, einen räuberischen Völkerstamm, gebaut. Sie hat eine Länge von 2500 Kilometern, ist zwölf Meter hoch und sieben Meter dick. Oben ist eine Straße, so breit also, daß zwei Automobile gut kreuzen könnten, zu beiden Seiten mit mannshohen Schießscharten umgeben. Von Abstand zu Abstand wurden große Beobachtungstürme eingebaut und dort, wo wichtige Straßen durchführten, sind hohe, breite Tore. So klettert die lange Mauer über hohe Berge, senkt sich in tiefe Täler und ist heute, trotzdem sie das mächtigste Bauwerk der Erde sich rühmen kann, nutzlos geworden. Denn wenn ein neuer Krieg ausbricht, dann wird auch diese stolze Mauer kein Hindernis mehr sein. Denn für Kanonenkugeln und Flugzeuge, für giftiges Gas kann auch dieses gewaltige Bauwerk kein Hindernis bedeuten! Uebrigens haben die Chinesen noch mehr „Großartiges“. Da ist nämlich eine Treppe, die führt zu einem Tempel über 6000 Stufen empor. Der Höhenunterschied von zu unterst bis zu oberst beträgt 1600 Meter. Um hinaufzusteigen muß man sechs Stunden lang die Beine heben! Ob wohl bei uns auch jemand soviel Zeit darauf verwenden könnte, wenn er gern in eine Kirche gehen möchte? ...

Friedr. Bieri.

### Wüßt ihr das schon?

Der 300 Meter hohe Eiffelturm ist aus 9 Millionen Kilogramm Eisen erbaut worden. Der ganze Turm läßt sich in 15 000 Eisenstücke zerlegen. 21,2 Millionen Nieten halten sie zusammen. Der Eiffelturm wurde im Jahre 1889 fertig; er war das Wunder an der damals stattfindenden Weltausstellung. Heute dient er einer Radiostation als Antennenmast, sonst hat er eigentlich wenig Wert, als etwa noch als Aussichtsturm, von welchem sich das Häusermeer der Großstadt Paris überblicken läßt. Mehr Wert besitzen aber die in Amerika gebauten Wolkenkratzer. Der Boden ist dort in den Großstädten oft so teuer, daß man eben hoch in die Luft hinaufbauen muß, denn diese gibt es vorläufig noch gratis. So gibt es in New York einen Wolkenkratzer, der 4000 Büros besitzt und 10 000 Menschen aufnimmt. 27 Aufzüge verkehren in diesem Riesengebäude, dabei

verschiedene Schnellzüge, das heißt solche, die nicht in jedem Stockwerk anhalten. Interessant wäre zu wissen, wie viele Fenster wohl in solch einem Riesenhaus stecken, und wie lang alle Wasserleitungen und Lichtleitungen wohl sind usw.

Wahrscheinlich wissen aber viele Menschen und Kinder, die in diesen großen Häusern wohnen, nicht viel davon, daß im Frühling alle Bäume und Sträucher blühen; Orangen und Apfel sehen sie wohl immer auf dem Markt, nie aber an den Bäumen, und sie wissen wohl nicht, wie herrlich das ist, im Winter in sausender Fahrt einen Berg oder Hügel auf dem Schlitten hinunterzugleiten!

Friedr. Bieri.

### Zur Unterhaltung

#### Der Stein im Weg.

(Schluß.)

Der junge Benz war voll Ärger. Die Leute auf dem Felde hatten nämlich seinen Sturz mit angesehen und lachten natürlich darüber. Er schimpfte denn auch über den verwünschten Stein, ja er stampfte im ersten Zorn mit den Sporen recht kindisch darauf herum. Es traf sich, daß sein Vater gerade daher kam. Da konnte er seinem Ärger auch mit Worten Luft machen. Beide kamen überein, nun endlich dem Unglücksstein den Meister zu zeigen.

Daheim wurde das Ross versorgt und das gequetschte Bein des Sohnes gepflegt. Noch am gleichen Abend befahl der Vater einem Knecht, morgen den Stein auszugraben und sagte ihm auch, wie er es machen solle. Nebenbei erzählte der Knecht, was ihn Christens Frau beim Brunnen gefragt habe. Ob jetzt die Uniform der Dragoner-Trompeter auf der einen Seite grün und auf der andern Seite von der Farbe eines Kartoffelackers seien? Ob der Dienst so streng gewesen sei, daß Mann und Ross gehinkt haben? Da wurde Benz grimmig, als er dieses Spottwort vernahm. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. „Nein, nun graben wir den Stein nicht aus. Er bleibt, wo er ist. Die da drüben müssen nicht meinen, wir kriechen unten durch.“ Und so blieb der Stein.

Freilich war es töricht, den guten Vorschlag so leicht aufzugeben. Aber so schwach und einfältig können die Menschen sein! Sie richten ihr Tun und Lassen nach dem Geschwätz, nach